



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Max Klinger als Poet

Avenarius, Ferdinand

München, [1921]

Eine Liebe

urn:nbn:de:hbz:466:1-43524

EINE LIEBE

Wie im Innern der Erde das unerloschene Feuer, glüht in den Tiefen des Menschen die Leidenschaft. Über eine schöne Landschaft blicken wir hin, aber ein lebenvernichtender Lavaström war's, der sie gebildet hat, als er zu den Klippen am Meer erstarrte. Vulkanische Dämpfe steigen mächtig vor uns empor. Und wie unser Blick mit ihnen sich hebt, verwandeln sie uns das Bild: auf einen Kraterrand selber blicken wir, der die ganze Welt überragt, wie der Ätna das eine Land Sizilien, und verkörpert harren auf ihm die Naturmächte der Leidenschaften. Der blöde Geschlechtsdrang lagert da, ein vielbusiges Kentaurenweib, menschlichen Angesichts und doch nur Tier, zu zeugen und zu gebären. Aber hinaus spähen erinyen hafte Weiber, die Stricke bereit zum Fangen, Fesseln, Erwürgen, nach Beute gierig, wie die kreisenden Geier dort, die bald hinabstürzen werden zur Jagd. In der Mitte erkennen wir die Göttin der Liebe, aber nicht die anmutig zarte ist's, sondern die harte, gewalttätige, düstre. Sie sieht ein Ziel, sie zeigt dem, der der vergifteten Pfeile waltet, wie er den Bogen richten muß, um es sicher zu treffen.

Es liegt weitab, weitab, dieses Ziel. In eine andere Welt, so scheint es uns, lenkt das zweite Bild unsern Geist, aber es ist dieselbe, in die uns das erste geführt hat, dessen Stimmung uns wie mit wiederkehrenden Tönen aus einem Präludium begleiten wird durch dieses ganze hohe Werk. Im Parke der Großstadt finden wir uns wieder. Dort in der modischen Karosse die modische junge Dame, deren Sinnlichkeit sich so leise und dabei so scharf in ihrer Erscheinung verrät, und im Hintergrunde der wohlgekleidete Herr, der ihr die Rose zuwarf und nun doch seine weltmännisch-gleichgültige Haltung so gut zu wahren weiß, — sie sind es, auf die der Gott der Leidenschaft gezielt hat.

Mit schnellen Schritten schreitet ihr Schicksal fort. Heimlich, des Nachts, hat sie ihn empfangen.

Beim Schlage der Nachtigallen werden sie eins . . .

Da ist ihr Los gefallen! „Illico post coitum cachinnus auditur diaboli“ — ein Intermezzo von wilder Größe erhellt uns wie mit einem Blitzschlag das Einzelschicksal wieder zum Menschheitsleid. Adam und Eva, die nach dem Sündenfall Verstoßenen, flehen um Gnade zu Gott und Teufel. „Ihr seid gerichtet!“ herrscht der Tod ihnen zu, mit gellem Auflachen schwingt der Teufel in der Faust das Urteil. —

Und der Rausch beginnt dem Manne zu verfliegen. Ein Dämon zieht die Decke weg von ihm und dem Weibe, nun zeigt er sie beide dem Lustgesättigten im Spiegel der Erkenntnis, nackt. Und der Mann erstaunt, wie er sich und sie erkennt als das, was die sind: haltlos über Abgründen schwebend erkennt er sich, an den dieses Weib sich klammert, das noch immer nur ihn erblickt und nichts umher, dieses Weib, diese Last.

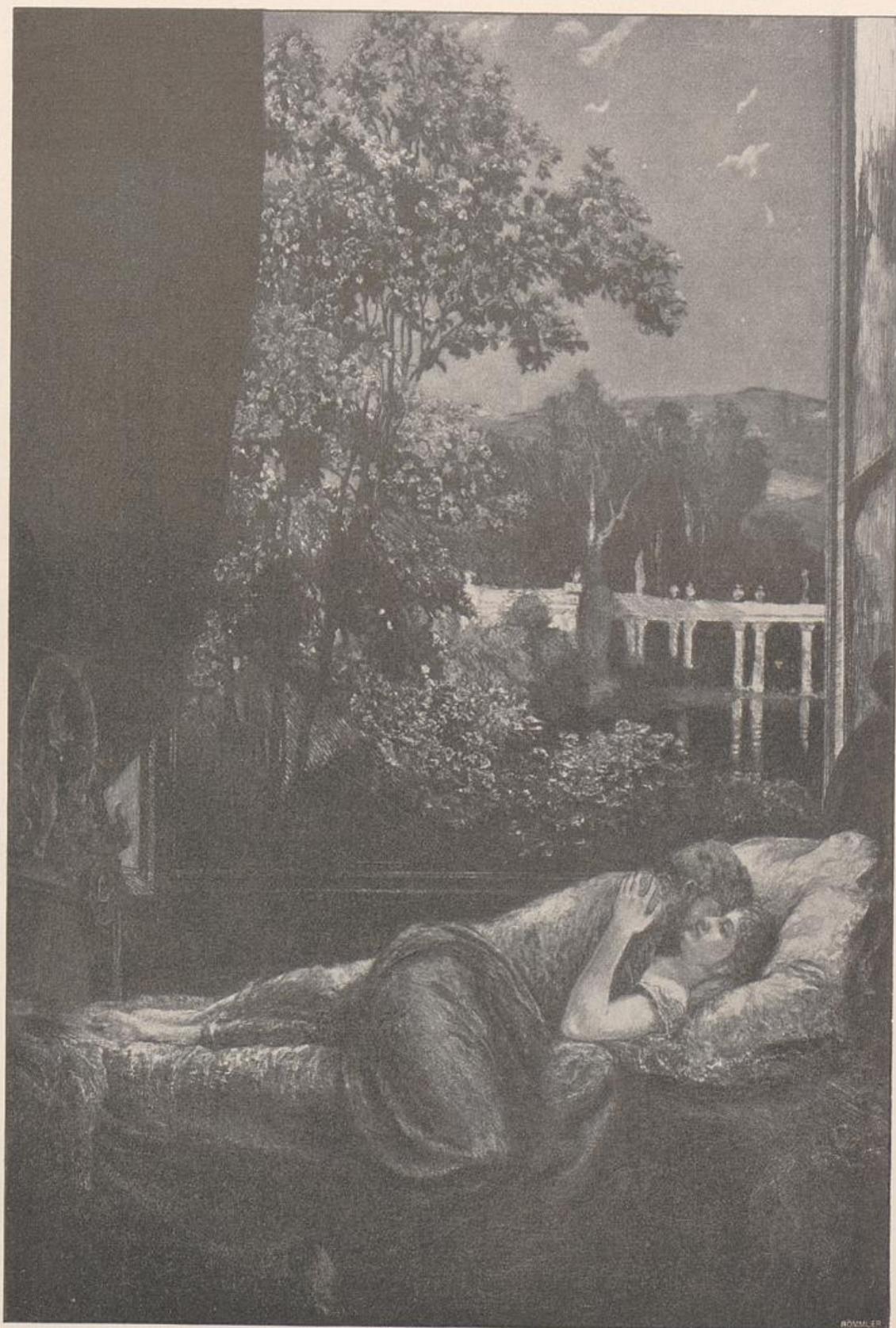
Er ist geflohen. Mit ihm ihr Halt, mit ihm ihr Schlaf. Wenn sie sich matt an ihr Lager geschlichen, werden die Erinnerungen darauf lebendig und scheuchen sie davon, daß sie auf dem Bettrand sitzen bleibt. Dann redet der Mond mit ihr. Das Fenster reißt sie auf um Kühle. Da spiegelt wieder der Mond, der Vollmond auf den Scheiben. Und spinnt und spielt, und ein Bild schält sich heraus und verwischt sich wieder und schält sich wieder aus dem Lichtgeweb, das Bild eines Ungeborenen.

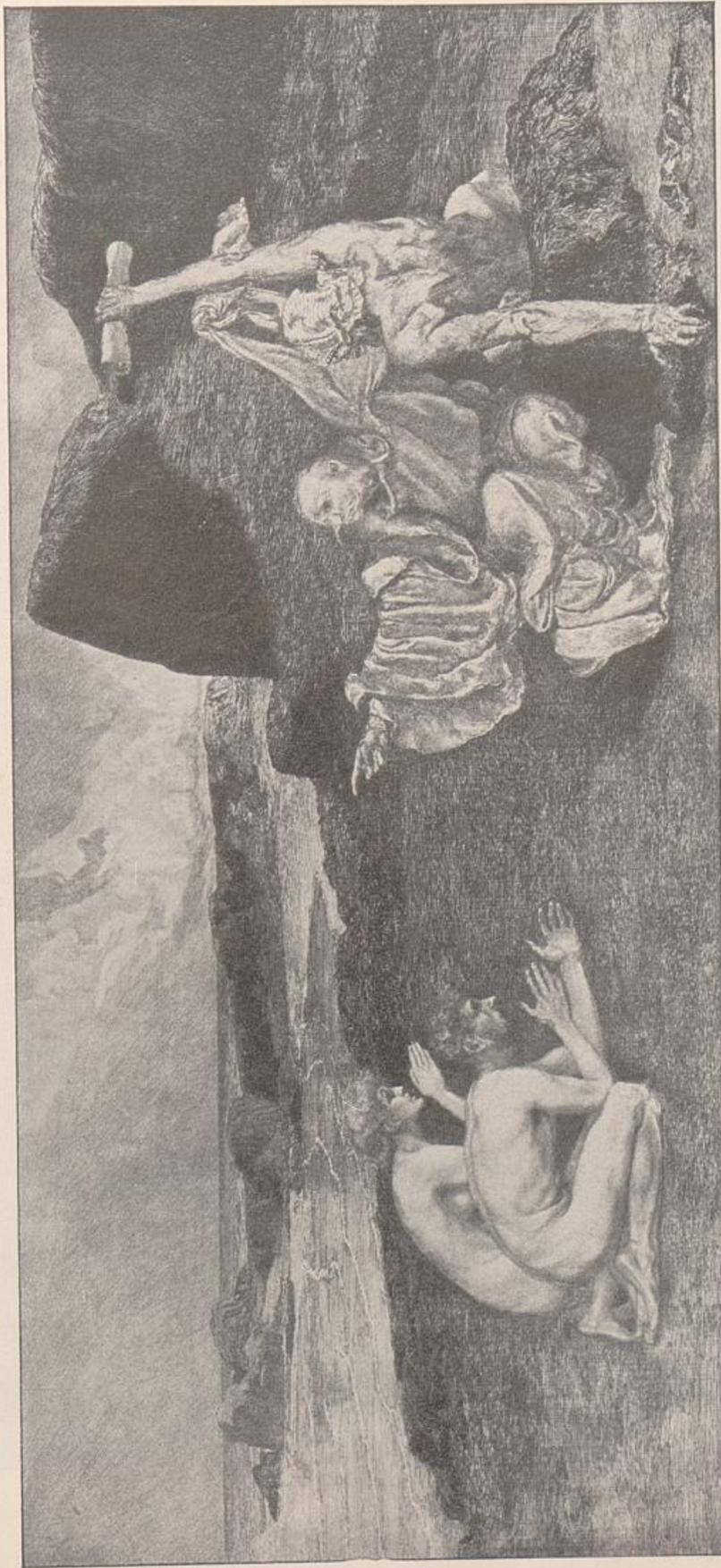
Gräßliche Gedanken verfolgen sie wie Visionen. An blendend weißer Mauer sieht sie sich schleichen, gealtert und verfallen, von den Menschen neugierig begafft, erbarmungslos verlästert, verächtlich belacht, und neben sich den Dämon, der sich zum Spotte den Strohkrantz ins eigne Haar gesetzt hat und der ihr an ihrem Schatten zeigt, wie der Umriß ihres Leibes wächst.

Nun ist es geschehen, was das Ende ward. Da weint er, zurückgekehrt, sein Haupt an ihrem Haupt, weint, nun es zu spät ist. Tot die Mutter, tot das Kind. Und der es mit sich nimmt, der Mann im schwarzen Mantel, winkt dem Verführer dorthin, wo er allein noch Ruhe finden kann.



VERWORFENE SCHLUSSPLATTE AUS DEM
VORIGEN ZYKLUS „EIN LEBEN“





„DA GELT DAS HOHNLACHEN DES TEUFELS AUF.“ SIE SIND DEM TODE UND IHM VERFALLEN.







